

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

Die folgende angeblich wahre Fopp-Geschichte schrieb der frühere Mühldorfer Bürgermeister Hans Gollwitzer, der – nachdem er 1966 nicht wieder kandidierte – ehrenamtlich das Mühldorfer Stadtarchiv betreute. Gollwitzer war es auch, der 1970 das »Mühlrad« zusammen mit dem damaligen Heimatbundvorsitzenden Adolf Hartmann wieder ins Leben rief, das von 1951 bis 1960 Benno Hubensteiner als Schriftleiter betreut hatte. Hans Gollwitzer starb am 24. März 1979 im Alter von 83 Jahren. Die Geschichte vom »Töginger Streuselkuchen« dürfte er etwa 1970 niedergeschrieben haben. Welcher Mühldorfer Bäckermeister allerdings der Leidtragende bei dieser Geschichte ist, konnte nicht hinterfragt werden.

JOSEF STEINBICHLER

HANS GOLLWITZER

Der »Töginger Streuselkuchen«

Es ist schon etliche Jahrzehnte her, da gab es in Mühldorf einen Bäckermeister, der eine besondere Freude daran hatte, wenn er andern dazwischen einmal einen Schabernack spielen konnte. Drohten ihm seine Freunde: »Dich erwischen wir schon auch einmal«, dann hatte er dafür nur ein Lachen übrig; er war ja viel zu schlau, der Herr Bäckermeister – nennen wir ihn einfach »Bretzenbacher«.

Eines Tages läutet bei ihm das Telefon. Er nimmt den Hörer ab und meldet sich: »Hier Bäckerei Bretzenbacher.«

»Hier Ingenieur Bodopopolski, Tögling.«

»Habe die Ehre, Herr Inschinier, womit kann ich dienen?«

»Meine Frau hat am nächsten Samstag Geburtstag, da gibt sie nachmittags eine Einladung zu einem Kaffeekränzchen. Dazu hätten wir gern entsprechendes Gebäck. Was würden sie vorschlagen?«

»Wenn es angenehm ist, Herr Inschinier, vielleicht eine Prinzregententorte.«

»Nein, ich bin nicht so sehr für das Monarchische. Wir haben in solchen Fällen immer etwas anderes. Können Sie einen Streuselkuchen liefern?«

»Jawoi, selbstverständlich, Herr Inschinier, das können wir auch. Wie groß soll er denn sein?«

»Wir rechnen mit etwa sechs bis acht Personen, es soll also reichlich sein.«

»Jawoi, dann kennen wir uns schon aus.«

»Nun noch etwas: ich möchte meine Frau damit überraschen, können Sie den Streuselkuchen schon am Samstag früh liefern, bis 7.45 Uhr?«

»Ja freili, ohne weiters.«

»Gut, dann also am Samstag 7.45 Uhr zu Ingenieur Bodopopolski.«

»Jawoi, Herr Polski, wird prompt erledigt, Sie werden zur vollsten Zufriedenheit bedient, ich danke sehr für den geschätzten Auftrag. Haben Sie sonst noch irgend einen Wunsch?«

»Nein, also am Samstag.« – »Knacks« tönte es aus dem Fernsprecher, der Ingenieur hatte eingehängt.

Am Samstag 15 Minuten nach 7 Uhr beauftragte der Bretzenbacher seinen Lehrbuben, den in zwei Schachteln verpackten Streuselkuchen nach Tögling zu bringen, zum Inschinier Polski. »Wo der wohnt?« wollte der Lehrbub wissen. »Da fragst, der Herr Inschinier ist in Tögling eine ganz bekannte Persönlichkeit.« Der Lehrbub fuhr mit dem Fahrrad los. Um halb 11 Uhr war er wieder in Mühldorf – mit dem Streuselkuchen. Er hat in ganz Tögling gefragt, aber den Inschinier nicht gefunden. Der Meister gibt wutentbrannt dem Lehrbuben eine Ohrfeige: »Du Depp,

du damischer, dich braucht man bloß irgendwo hinschicken!«

Dann schwang er sich selbst aufs Rad und strampelte nach Tögling. Es war ein sehr heißer Tag, die Sonne sandte ihre glühenden Strahlen herunter, und der Meister, der obendrein voll Zorn kochte, vergoss manchen Schweißtropfen. Man kann es ja auch verstehen! Jetzt hätte sich eine so schöne Gelegenheit geboten, mit Tögling ins Geschäft zu kommen, mit Tögling, wo die vielen Leute wohnten, bei denen das Geld keine Rolle spielte. Die waren großzügig, nicht solche Pfenningfuchser, wie die notigen Mühldorfer. Das wäre geradezu ein Triumph für ihn gewesen und jetzt diese Blamage! Der ganze Ruf seines Geschäftes stand auf dem Spiel, nicht auszudenken, wie das wird, falls der Inschinier wegen der verspäteten Lieferung ihm die Türe wies. Der Bretzenbacher war entschlossen, den ganzen Streuselkuchen umsonst zu liefern, wenn nur die neue Geschäftsverbindung dadurch erhalten blieb. Alle diese Gedanken bewegten ihn während der ganzen Fahrt. Endlich war er in Tögling, die Sonne stand hoch am Himmel, die Hitze war schier unerträglich geworden. Aber es half alles nichts, der Streusel-

kuchen musste abgeliefert werden, koste es, was es wolle. Von Haus zu Haus, von Straße zu Straße schob der Bretzenbacher sein Fahrrad, mit dem Streuselkuchen, schellte da und dort freundliche oder brummige Leute heraus: »Polski? Nie gehört!« – »Doch«, meinte der Bretzenbacher, »der muss in Tögling wohnen, der hat bei mir etwas bestellt«. – »Dann schauen Sie eben, wo Sie ihn finden!«. Er fuhr schließlich ins Werk hinunter. Aber auch dort kannte man den Polski nicht. Keuchend schob er sein Fahrrad wieder den Berg herauf. Um halb 1 Uhr war der Bretzenbacher wieder in Mühldorf, mit dem Streuselkuchen. Es war einfach unfassbar! Er konnte sich doch nicht geirrt haben, nein, der Inschinier hatte bestimmt »Tögling« gesagt. Das ganze blieb ein Rätsel.

Viele Wochen vergingen. Man saß, wie so oft am Gesellschaftstag, beisammen und die Sprache kam auch auf die Verwendung von Betriebsabfällen. Da meint einer, der kein Bäcker war: »Ich kann mir vorstellen, dass man aus alten Semmeln Knödelbrot machen kann. Aber was tut man zum Beispiel mit einem alten Streuselkuchen?« Streuselkuchen! Jetzt blitzte es beim Bretzenbacher: »Ja, ös...« das weitere zu schildern erübrigt sich, weil die Worte Bretzenbachers in einem dröhnenden Gelächter untergingen. Da aber der Bretzenbacher einen Spaß verstand, beendete eine fröhliche Runde den Abend, der das Rätsel um den »Töglinger Streuselkuchen« löste.



So oft der Bretzenbacher auch in Tögling nach dem Ingenieur Polski fragte, niemand im ganzen Ort kannte ihn.